Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 26 (1936)

**Heft:** 15

**Artikel:** Der Ueberwinder [Fortsetzung]

Autor: Aeby, Alfons

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-640390

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 15 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

11. April 1936

## Ostern. Von Ernst Oser.

Fest des Auferstehens, mache Heut' uns wieder froh und rein, Dass sich unser Herz entfache An des Himmels lichtem Schein!

Heiter schlägt aus Schlaf und Erde ihre Augen auf, Duft und Knospensamt umsäumen Hebt die Leiden unsrer Erde Schon der dürren Aeste Knauf.

Munter spreiten ihr Gefieder Im Gezweig die Vöglein all', Und von Baum zu Baum die Lieder Lässt genesen und erwarmen Senden Schall und Widerhall.

Wanderfreude lenkt die Schritte Zu den Wundern der Natur. Manches Hoffens stille Bitte Findet der Erfüllung Spur.

Eines mächt'gen Schöpfers "Werde!" [Träumen Ruft das Leben rings hervor, Zu der Gnade Licht empor.

> Des Erlösers Allerbarmen Leuchtet in die Welt hinein, Uns in seiner Liebe Schein.

Möchte doch der Menschheit Ringen Um des Friedens heil'ges Gut Aus dem göttlichen Vollbringen Schöpfen des Erquickens Mut.

Möchten Brüder sich zu Brüdern Finden in der Wanderschaft, Opferfreudig zu erwidern Jede Tat mit Treu' und Kraft.

Also wird der Ostern Quelle Segen spenden fort und fort. Aus dem Dunkel in die Helle Führ' uns der Verheissung Wort!

# Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

"So eine Luftfahrt ift eine Berfpettive fürs Leben. Sie werden in die Wolken gehoben, vermeinen dem blauen Simmel näher zu kommen, der doch immer gleich weit ent= fernt bleibt, unendlich fern und weit. Der große Vogel, der uns trägt, braust donnernd immer tief unter dem Simmel dahin, wie hoch hinauf er auch streben mag. Die unten zusehen, vermeinen, man fliege da oben, aber man fliegt nicht, man sist weich und bequem zurückgelehnt, vielleicht ist man angebunden, man ist mehr oder weniger beklommen von dem Wunder des Erlebens, man ist entzückt von der wunderbaren Fernsicht, aber die forperliche Erdenschwere ist geblieben, die Grübeleien des Ropfes und die Schikanen des Herzens sind noch zugegen. Man entfliegt und entflieht ihnen nur scheinbar. Man bleibt ein Rind der schweren Erde. Man darf sie nicht vergessen und nicht aus dem Auge verlieren, besonders der Führer am Steuer nicht."

"Ja", warf er ironisch ein, "Mutter Erde ist ja stets bereit, ihre Kinder wieder in die Arme zu nehmen, oft wenig sanft."

"Gut, wir sind im Bilde", frohlodte sie, weil sie sich verstanden glaubte.

"Ist mein Bildnis schon fertig gezeichnet?" fragte er unbefriedigt.

"Was wollen Sie noch hören?" forschte sie ebenso enttäuscht.

"Alles, was Sie so flug sich ausdenken über meine Wenigkeit."

"Wie bitter Sie wieder sind. Ich habe doch deutlich geredet. Machen wir fehrt, sonst verlieren wir diese Nacht sogar unser gutes Dorf aus den Augen und landen im Mond." Sie lachte hell, um ihn aufzuheitern. Sie faßte wieder seinen Arm, als sie gewendet hatten.

"Die Welt im Mond oder auf dem Mars ware vielleicht ihre Welt", begann sie wieder mit ihrer beruhigenden Stimme. "Erdfern, icon wie ein Glorienichein, und wenn es dort Menschen gabe, alle nur gut und brav und fromm. Sie stehen mit Ihren Ideen so hoch über unserer Erde, und Sie wollen auch die Mitmenschen so hoch hinaufziehen, aber Sie vergessen, daß nur Auserwählte so hoch oben noch unbesorat atmen können, und daß diese sich aus eigener Kraft beben und meist Einzelgänger und Einzelflieger sind."

Sie schwieg. Ihre Stimme flang dunkel, als sie nach einer Weile sagte: "Die Mehrheit der Menschen zieht uns aber hinunter in die Niederungen. Auch in Römerswyl gibt es solche Versucher."

15

"Arme Sünder", entschuldigte Lothar, im Widerstand auf das, was er nun erwartete.

"Sie wissen, wo geschrieben steht: Es tut mir jedesmal im Herzen weh, wenn ich dich in der Gesellschaft seh"."

"Faust; Gretchen!"

Sie hielt ihn fest. "Sie wissen, wen ich meine. Hüten Sie sich vor diesem Mephisto, dem Gemeindeschreiber. Solche Menschen darf man nicht zu Freunden haben."

"Freund ist er mir nicht."

Sie ging nicht darauf ein, sie steuerte auf ihr Ziel los: "Ich wollte Fräulein Ruth zur Freundin wählen, aber es ging nicht. Sie ist schön, sehr schön, auch liebenswürdig, aber sie ist flatterhaft und eitel und dumm." Sie schüttelte die Worte so heftig von sich, als wäre Ekles fortzuwerfen. "Eine hübsche Gipsfigur, sagt mein Bruder."

Lothar verteidigte das Mädchen, das, wie ihm schien, auch hier des Schukes bedurfte. "Aber Ruths Seele ist rein", sprach er, "und die sollte Franz Hollmann nicht versberben."

"Wer sich gern verderben läßt, verdient kein Mitleid und keine Verteidigung", erhielt er zur Antwort. Claire sagte es gereizt, aus der Not ihres Herzens heraus.

"Es gibt erwachsene Menschen, die arglos sind wie Kinder, und die der Führung bedürfen", belehrte Lothar.

"Ja", sagte Claire gedehnt und dachte bedauernd, auch du, mein Lieber, bist ein solcher Mensch. Laut sprach sie, ihre drangvolle Mission zu Ende führend: "Die meisten Menschen tragen den Segen oder den Fluch ihrer Abstammung. Die Mutter Ruths ist eine Person, die in üblem Rufe steht. Vieles daran ist wohl Geschwäh, aber das eine Zeugnis ist da. Sie hatte sich Fischlin versprochen, doch ihr Intimus war ein Italiener, ein Werkbauleiter. Er verschwand um die Zeit, da sie ihre Ehre verlor. Er hieß Carlo Peretti. Man sagt, er lebe noch."

"So ware Ruth die Tochter dieses Carlo Peretti?" fragte der Lehrer eifrig.

"Man vermutet es", entgegnete Claire ohne Arg. Lots har atmete erleichtert auf. Er war dennoch unruhig, weil er den leisen Verdacht hegte, Claire rede zur Entlastung ihres Vaters und zu eigenen Gunsten.

"Wer erzählte Ihnen das?" fragte er.

"Unsere alte Magd Brigitte", sprach sie offen.

"Das ist ein dunkles und schweres Geschick", bemerkte der Lehrer und fühlte sich wiederum voll Teilnahme in diesen Kreis einbezogen.

"Sie Guter und Großer", sagte das Mädchen mit Wärme. "Sie dürfen nicht dort Mitseid verschwenden, wo es nicht eingewertet wird."

"Es herrscht viel Elend in Römerswyl", wich er aus. "Nicht mehr und nicht weniger als andernorts", entsgegnete sie mit der Sicherheit der Frau, die des Lebens Härten kennt. "Sie wollen mich nicht verstehen, Herr Lehrer, und doch vermag ich nicht anders zu sprechen. Soll ich meine Worte zurücknehmen?"

"Warum denn?" fragte er fast herb. "Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit."

Sie erteilte keine Antwort. Ihr Berg krampfte sich zusammen. Wieder schritten sie schweigend nebeneinander.

Sie kamen in den Bereich des Dorfes. Beider Schatten war weg. Iedes war allein mit seiner eigenwilligen Persönslichkeit. Nur die Frau fühlte, wie sich beide zu einem wertsvollen Ganzen hätten vereinen lassen, des einen Schwächen durch des andern Stärke ausgleichend und die Harmonie zu einer vollkommenen Ehe schaffend.

Die Nacht hatte sich tiefer verschattet. Zwischen Park und Straße lief eine Hede, hoch und sommeruppig. Sie war nun ein schwarzer, massiger Wall geworden.

Claire zog den Lehrer in die Zweige und flüsterte warm: "Ich sagte ihnen dies alles nicht aus kleinlicher Eifersucht, ich mußte es sagen, weil ich Sie liebe, und weil ich Sie nicht unglücklich sehen möchte, Sie Herrlicher."

Sie umschloß liebkosend sein Gesicht mit ihren beiden Händen und näherte ihr Antlit dem seinen. Aber er hielt aus eigenwilligem Trot den Nacken steif. Da senkte sie ihre Hände und sagte dumpf: "Ich wollte Ihnen einen Rußgeben. Sie sträuben sich. Wissen Sie, die sind bei mir nicht für jedermann feil."

Da kam ihm ihr Wert erst recht zum Bewußtsein. Er suchte nach ihren Händen und bat um das, was sie ihm freiwillig hatte schenken wollen. Aber nun erwehrte sie sich seiner Zudringlichkeit, drückte ihm nur fest die Hand, schritt eilig zum Tor, öffnete es und sagte von jenseits: "Behüte Sie Gott! Gute Nacht."

Lothar stand fassungslos und schaute ihr nach.

Ihre Schritte knirschten ungescheut und fest auf dem Ries. Sie verschwand; Licht flammte in der Villa auf, und die Haustüre wurde mit sicherem Griff geschlossen.

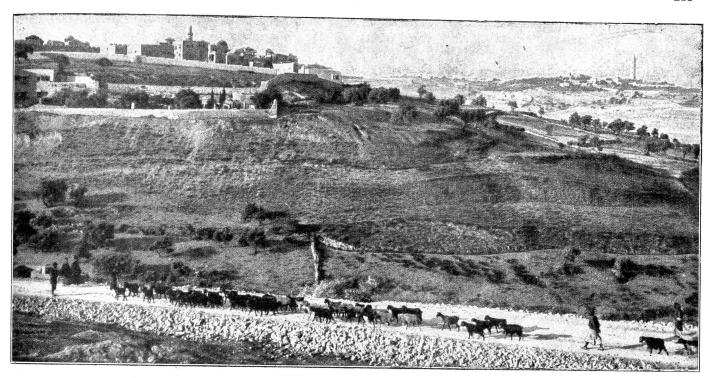
#### 15. Rapitel.

Früh schon war Lothar wach. Die Qual, die ihn beim Zubettegehen beschwert hatte, war gewichen. Bon Tatendrang gestählt, sprang er aus dem Bette, wusch sich mit kaltem Strahl und fuhr munter in die Kleider.

Nun sollte eine neue Epoche des Lebens beginnen. Er wollte nicht dem Flieger gleichen, der in den sonnigen Wolkengebilden die bittere Erde vergaß. Es beschämte ihn, daß er seine Zeit mit Liebeständeleien verzettelt hatte. Er wollte sich tüchtig erweisen, wie Frau Gauch es von ihm verlangte. Die Hausindustrie war in seine Hand gegeben. Er wollte sie hochbringen, ohne jemanden zu schaden. Auch nicht Direktor Hollmann; er wollte ihn nicht zum Konkurrenzkampf heraussordern. Die Heimindustrie sollte keine Rebenbuhlerin der Fabrik werden. Im Grunde konnte sie das auch nicht sein, denn die Fabrik arbeitete auf Vilz und die Heimsarbeit auf Stroh.

Er schrieb an die Auftragsfirma in der Großstadt und bat um einen Fachmann, der in einem Kursus die nötigen Anleitungen für die Strohhütlerei vermitteln sollte. Man wolle früh im Serbst beginnen, um im Winter in vollem Betrieb zu sein. Der Brief schien ihm geschäftskundig absgefaßt. Er wollte ihn Holzer vorlesen, der in dieser Hick über ein gesundes Urteil verfügte. Aber an Fridolins Türe pendelte mächtig ein Pappschild: "Verreist dis heute abend."

Lothar trug den Brief zur Post. Er schritt aufrecht mitten auf der Straße. Ein wehmütiges Erinnern an die



Ostern in Jerusalem. Der Berg Zion und der Oelberg. (Zum Aufsatz "Jerusalem - wie es heute ist".)

seltsame Wanderung des Vorabends verscheuchte er mit 3ä= hem Willen.

Unternehmungslustig ging er hierauf zum Ammann, um von ihm die Erlaubnis zu erlangen, die Rurse in einem Saal des Schulhauses veranstalten zu dürfen.

Der Ammann saß hemdärmelig in der mächtigen und solid ausgestatteten Bauernstube oben am Tische. Die Sonne flutete durch die vielen Fenster herein und ließ den behäbigen Mann in seinem weißen Semd würdig und weise erscheinen. Er las weitsichtig in der Zeitung, die der Postbote eben gesbracht hatte.

Auf den freundlichen Gruß des Lehrers legte er die Zeitung vor sich auf den Tisch, lehnte sich an die Wand zurück, bot dem Lehrer die Hand und sagte: "Nehmen Sie Plat. Ich habe eben den Marktbericht gelesen. Der Lebenssindex steht immer noch hoch und unsere Produkte tief, folgslich ist das Leben für den Bauer schwer, das Geld teuer! Hm, was bringen Sie denn Gutes?"

Lothar setzte sich an den Tisch. Höflich äußerte er sein Anliegen.

Die Miene des Präsidenten wurde hart. "So, so", sagte er nach einem hitzigen Schnauf. "Ich habe von dieser Machination, die sich Heimindustrie nennen will, gehört. Ich habe nicht im Ernst daran glauben können."

"Sie ist Tatsache geworden."

"Hm, hm, Tatsache", wiederholte der Ummann bes deutungsvoll, ergriff die Zeitung, schlug mit dem Handsrüden darauf und erläuterte: "Sehen Sie, ich lese das Feuilleton: Die Lichter in der Nacht, ein Seemannsroman. Da ist von einem Geisterschiff die Rede. So ein Gespensterschiff erscheint mir eure Heimindustrie. Wer ist das Schiff? Unser Volk? — Wer ist der Mast? — Frau Gauch? — Wer ist die Flagge drauf? — Der Sekretär? — Einfach

lächerlich! Und Sie, herr Lehrer, was sind denn Sie? Die Segel oder der Rapitan?"

Der Lehrer ärgerte sich nicht. Das Bild belustigte ihn vielmehr. Für so phantasievoll hatte er den Präsidenten nicht gehalten. Der Bergleich war sicher vorbereitet. Das Problem der Heimarbeit mußte den Präsidenten geärgert haben. So viel hatte Lothar im seltenen Verkehr mit dem Ammann erkannt, daß der Mächtige jede Neuerung bekämpste, die nicht seinem dicken Kopf entsprungen war. Kam die Sache dennoch in Gang und bewährte sie sich, dann schwenkte er zu den Vekennern über und war ein Förderer des guten Neuen. Der Ammann suchte auch wirklich manche Not zu lindern. So hatte er ohne Aussehens Wilhelm Dazzon in seinen Dienst genommen.

Lothar erwiderte gelassen: "Herr Präsident, Sie haben unrecht, wenn Sie unser ernstes und gemeinnütziges Untersnehmen mit einem phantastischen Schiff vergleichen. Wir fahren auf festem Boden; es wird uns nicht einfallen, wie jener Bauer zu handeln und Segel an den Pflug zu svannen."

Des Ammanns Gesicht strahlte plöglich: "Geben Sie acht, Herr Lehrer, daß Sie mit dieser Besatzung nicht Schiffsbruch erleiden." Etwas milder im Tone fragte er: "Uebrisgens Herr Lehrer, warum wollen Sie sich hier einmischen?"

Lothar erwiderte hartnädig: "Als Bürger habe ich das Recht und die Pflicht, das zu unterstüßen, was mir als gerecht und notwendig erscheint. Ich will überdies nicht nur Lehrer in den vier Schulwänden sein, sondern auch Volkserzieher."

Der Ammann zog die buschigen Brauen hoch: "Wen wollen Sie noch erziehen? Uns Erwachsene? Wollen Sie die Krisis in unserm Dorf beheben? Vilden Sie sich ein, daß gerade Sie der Prophet sind?"

Lothar lächelte: "Durchaus nicht. Der beste Prophet wurde gekreuzigt. Ich will einfach mithelfen, den Armen und Arbeitslosen einen winterlichen Berdienst zu verschaffen. Es wird auch für die Gemeinde eine Erleichterung sein, wenn die Zahl der Arbeitslosen abnimmt."

"Sie sind immer noch eigensinnig", staunte der Präsistent entrüstet.

"Mir selbst getreu", entgegnete Lothar schlicht.

"Was wollen Sie denn?" lentte der Prasident ein.

Lothar wiederholte höflich das Gesuch, die Schulsäle benühen zu dürfen, um den Dorfleuten das Erlernen der Strohflechterei zu ermöglichen.

Der Ammann schöpfte tiefen Atem: "Die Erlaubnis kann ich Ihnen nicht erteilen. Die Bollmacht liegt in den Händen des gesamten Gemeinderates. Uebrigens ist ein Schulzimmer kein Raum für Strohkultur."

Dem Lehrer brannte der Spott auf der Junge: "Herr Präsident, Strohfultur wurde vermutlich getrieben, als Sie zur Schule gingen", aber er bezwang sich, auch der Ammann mußte für die neue Zeit erzogen werden, der Kern war gut, nur die Schale verknorzt und rauh.

Der Lehrer erhob sich und sprach gelassen: "Ich hoffe auf einen Entscheid, der jedermann befriedigt. Auf Wiedersehen, Herr Ammann."

Der Ammann lachte mit einem besänftigten Unterton und sprach, sich ebenfalls erhebend: "Das müßte eine himm-lische Musik sein, die allen gefallen kann. Ich muß Ihnen gestehen, das Trio Ihrer Zukunftsmusik gefällt mir nicht. Sie sind wohl sehr musikalisch, aber die Stimmen Ihrer Mitsänger haben keinen guten Klang. Auf Wiedersehen."

Lothar ging und schloß höflich die Türe. Bedrückt, aber aufrecht schritt er vom Hofe weg und schlug den Weg nach der Wohnung des Gemeindeschreibers ein.

Fischlin wohnte im zweiten Stod einer Metgerei. Das Haus war Eigentum seiner Frau. Sie öffnete dem Besuch die Türe, ohne ihn eintreten zu heißen. Sie war noch mit einem roten Morgenrod angetan und sah nachlässig aus. Die Bexe aus Sänsel und Gretel, schof es dem Lehrer durch den Sinn. Wohlanständig erfundigte er sich nach dem Berrn Gemeindeschreiber. Die Frau räusperte sich unhöflich. Mit der langen, spigen Rase stöberte sie in der Luft herum und erteilte die mürrische Antwort: "Ich weiß nicht, wo er sich herumtreibt. Seit das neue Geschäft besteht, ist er nun auch die halben Nächte auswärts." Dann musterte sie ben jungen Mann mit furzsichtigen Augen und tat gang erstaunt: "Sie sind ja der hubsche Herr Lehrer. So, so, Sie sind also auch bei der Berschwörung gegen den Direktor von der Fabrik? Das ist schon recht, aber — —", über ihr mageres Runzelgesicht huschte ein hämisches Zuden, "aber Sie wollen doch Fräulein Claire heiraten, nicht?"

"Wer behauptet das?"

"Die Kahen sehen des Nachts am besten", bekannte die Frau aus ihrem natürlichsten Wesen heraus. "Ich möchte Ihnen nur raten, lasset meinen Mann aus dem Spiel!"

"Ich lasse ihn völlig aus dem Spiel", bemerkte Lothar barsch. "Adieu!"

Lothar redte sich in der frischen Luft. Reue Gegnerschaft tauchte auf, der Kampf versprach reizvoll zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

# Jerusalem — wie es heute ist. Von Gabriele Tergit.

Jerusalem ist die heilige Stadt der griechisch-orthodoxen Christen, der katholischen Christen, der armenischen Christen, furzum der Christen aller Kirchen und Bekenntnisse. Jerusscholanim ist die heilige Stadt der aschfenasischen Juden, der sephardischen Juden, der suden aus Bagdad, aus dem Vemen, aus Nordafrika, aus Sprien und Mesopotamien, aus Persien und der Bucharei. El Ruds — so heißt Jerusalem auf arabisch — ist nach Mekka die heilige Stadt der arabischen Mohammedaner, der Beduinen und Fellachen, der türkischen Mohammedaner, kurzum der Mohammedaner aller Länder. Die ersten Zeugnisse von der Stadt Ierussalem sind 3400 Jahre alt.

Die Altstadt ist heute noch von hohen, grauen Mauern umgeben, mit gewaltigen Toren, mit zacigen Türmen. Die Stadt, wie aus Stein gewachsen, scheint nicht gebaut zu sein. Häuser sind nicht zu erkennen. Sie sind Mauer, Torweg, fensterlose Wand. Gestein schicktet auf Gestein. Dach des einen Hauses ist Straße zum nächsten. Aus dem Felsen wächst ein Haus. Eine undezwingbare Burg. Mitten in der Stadt. Schichte auf Schichte wohnt hier das Volk. Niemand kennt das Alter seiner Wohnung. Vielleicht 2000 Jahre, vielleicht 400 Jahre. Nur schmale Gassen. Kein Weg für Pferd mit Wagen, geschweige für Auto in einer Stadt von ungefähr 15,000 Einwohnern. Zwischen den Häusern, über die Treppen klettern Esel, Kamel und Maultier ...

Quer durch die Stadt fällt die Bazarstraße. In Gewölben sitt hier das Handwerk: verkauft der Goldschmied den englischen Reisenden den Schmuck, der noch warm vom Hämmern seiner Hand, macht der Schmied Messinggeräte zum Brühen des Raffees oder für die Raften, die die Schuhputer durch die Stadt tragen. Im dunklen Gewölbe gehen Kamele, malen Sesamkörner zu Del. Am offenen Feuer brät und bakt der Garkoch scharf gewürzte Gerichte. Der Schuster, die Brille auf der Nase, schneidet Leder. Der Töpfer dreht Töpfe auf der gerundeten Scheibe. Eine Frau stridt kleine runde Mügen zum Berkauf. Go einfach ist das Leben im Bazar, wie zur Zeit der Zünfte. Der Handwerker arbeitet gerade soviel, wie er verkaufen kann. Kein Lager bedrückt ihn. Neben ihm, im Gewölbe ber Spezereien, findet man dagegen Schweizer Schokolade neben englischen Ronserven, portugiesischen Sardinen, italienischem Thunfisch, amerikanischem Büchsenfleisch liegen, beim Stoffhändler Baumwollstoff aus der Tschechoslowakei, England, Deutschland und Japan. Durch die drängende Menge von Lastträgern, Kaftanjuden, europäischen Juden, Arabern mit Fez, Müge oder Turban oder dem weißen Kopftuch, das von einem schwarzen Schnurkranz auf dem Ropf festgehalten wird, driftlichen Würdenträgern in schwarzer Soutane, Mönchen in der braunen Rutte, durch die Menge der Frauen, die auf dem Ropf das Wasser im Betroleumkanister, Stoff, überhaupt jede Art von Last tragen, traben die Esel, Sade zu beiden Seiten, laufen Kinder, geht der schreiende Blinde, stütt sich der Einäugige auf den Lahmen.

Getrennt durch die Bazargassen, liegen die vier Biertel der alten Stadt, das armenische, das christliche, das mohammedanische, das jüdische. Weit, reich und still, Dellampe an den Eden zwischen den hohen Mauern, über die die Pinie sieht, hohe, schmale Enpressen, das feine, zarte wehende Blatt-